

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 4 (1848)
Heft: 2

Artikel: Wird der Mensch wirklich, wie es den Anschein hat, durch Vorstellungen zum Handeln bestimmt?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wird der Mensch wirklich, wie es den Anschein hat, durch Vorstellungen zum Handeln bestimmt?

(Ein Bruchstück.)

Diese Frage werden Tausende mit Ja beantworten, der Tieferblickende sagt: Nein! Ohne Vorstellungen können wir allerdings nicht handeln, das ist gewiß; denn da unser Handeln, unser Thun und Lassen sich stets auf Objekte bezieht, so müssen wir diese Objekte doch auch vorstellen, und wir thun dieß sogar im Traume, wie viel mehr also im Wachen. Wenn man aber meint, dieses Vorstellen sei der Grund, der uns bestimme, die Dinge so oder so zu behandeln, so irrt man damit auf die handgreiflichste Weise. Es stellen z. B. zwei das Geld vor, das vor ihnen auf einem Tische aufgezählt liegt, und beide könnten es sich aneignen, denn es ist Niemand im Zimmer, der sie beobachten könnte, und die Gelegenheit zu entkommen ist günstig. Aber nur der Eine fühlt sich durch den Anblick gereizt, eine Summe davon einzustecken; der Andere fühlt keine Versuchung dazu. — Ich rufe den Kindern in der Schule die Vorstellung des Ruhigseins in die Erinnerung, wenn ich sage: seid still, kein Geräusch mehr! und siehe, es wird mäusestill. Unmittelbar vor meinem Eintreten hat ein Seminarist dasselbe mehrere Mal geboten, und die Kinder sind laut und unfolgsam geblieben. Warum wirkte nun dasselbe Vorstellen so verschieden? Ferner: Ich sage zu einem Schüler: gehe mir zu M. N. und trage dieses Buch hin; sein Vater, der mir sehr gram ist, hat ihm heute erst verboten, mir irgend eine Gefälligkeit zu erweisen, und der Sohn hat es versprochen. Aber siehe da! kaum habe ich jene Vorstellungen in ihm rege gemacht, so steht er auf und geht; die Vorstellungen seines

Vaters bleiben unwirksam. Umgekehrt bleiben bei dem Schüler K. meine Vorstellungen unwirksam, wenn ich ihn auffordere, nicht so grob, sondern fein höflich zu sein; er gehorcht mehr den Eingebungen seines Vaters, welcher dem Sohne die Manieren der Grobheit als etwas Heldenmüthiges vorzustellen gewohnt ist.

Doch wozu noch viele Beispiele? Es ist bekannt, wie höchst verschieden die ganz gleichen Vorstellungen bei verschiedenen Menschen wirken, und man kann daher nicht zweifeln, daß hinter den Vorstellungen noch etwas Anderes stecken muß, was als das eigentlich Entscheidende, als das eigentlich Antreibende bei unserm Thun und Lassen sich erweist. Ei freilich, höre ich ausrufen; es sind die Neigungen, die Begierden, die jeder Mensch hat und jeder anders hat, als sein Nachbar; weißt Du denn nicht, daß diese Neigungen längst als die Quelle unseres Handelns bekannt sind? Nun ich weiß allerdings, daß man das menschliche Handeln auch aus Zuneigungen und Abneigungen erklärt, aber ich finde es sonderbar, daß man gleichzeitig auch wieder Alles auf Vorstellungen zurückführt und somit, ohne es zu bemerken, sich selbst widerspricht. Ich kann ein Lehrbuch der Pädagogik aufschlagen, welches ich will, jedes redet von Neigungen, Willungen u., woraus das Thun und Lassen entspringe; aber jedes verlangt auch, man solle den Kindern ja die richtigen Vorstellungen in der Moral und Religion geben, sonst lernten sie nimmermehr richtig und wahrhaft christlich gesinnt sein und handeln, und jede Religionspartei empfiehlt hierzu ihr Vorstellungssystem als das allein praktisch heilbringende. Heißt das nicht, alles Handeln der Menschen auf Vorstellungen gründen? Meint nicht beinahe die sämmtliche Lehrwelt immer noch, das Erlernen der Vorstellungen, wie sie in den Zehn Geboten, in Bibelsprüchen, in Liederversen u. enthalten sind, mache die Kinder moralisch und religiös, d. h. mache sie geneigt, den in jenen Vorstellungen ausgedrückten Willen Gottes zu thun, mithin durch Vorstellungen sich zum Handeln bewegen zu lassen?

Freilich gesteht man auf der andern Seite zu, das Beispiel sei stärker, als das bloße Wort, und wenn so Viele, welche das siebente Gebot recht gut wissen, doch stehlen, so viele doch lügen, verrathen und verleumden, obschon dieß im achten Gebote untersagt ist, so zeige sich hierin die Macht der schlechten Erziehung, des schlechten Beispiels, welcher keine Lehre genügsam steuern könne; es müsse zum Unterricht auch die rechte Gewöhnung kommen. Das heißt mit andern Worten: wir glauben, die Vorstellungen thun Alles, und wir glauben auch, die Vorstellungen thun nichts. Ist das nicht ein kläglicher Widerspruch?

Daß man bei einem klaren, hellen, richtigen Verstande doch ein schlechter Mensch sein könne, das weiß alle Welt, und daß es auf der andern Seite redliche und rechtschaffene Leute gibt, die niemals Unterricht in der Moral und Religion genossen haben, das lehrt ebenfalls die tägliche Erfahrung. Also nicht der vorstellende Verstand macht's, sondern das Herz, je nachdem es gut oder böse ist; so sprechen Hunderte und Tausende. Aber was ist denn dieses Herz? Doch nicht das fleischerne Ding, welches in der linken Seite der Brust hämmert und klopft? Andere nennen als bewegende Ursache das Gemüth, Andere den Charakter, noch Andere die Gesinnung, den Willen u.; kurz, man findet hier die verschiedensten Titel und Meinungen, und wenn man etwas Genaueres, Bestimmtes und praktisch Fruchtbares fordert, so weiß unter Hunderten und Tausenden kaum Einer, was er eigentlich als den tiefsten Grund des menschlichen Thuns und Lassens angeben soll. Neben den Neigungen und Trieben steht der Wille, den man doch auch nicht ohne Einfluß denken will; und sieht man auf die Affekte und Leidenschaften, wodurch so Viele regiert werden, so geräth man in ein Labyrinth von Antrieben und Hebeln, daß man nicht weiß, wer Herr oder Diener ist. Die Vorstellungen sind da und wirken mit, das ist klar, und doch reicht ihr Dasein nimmermehr aus, die praktischen Erscheinungen im Menschen zu erklären; vieles andere ist auch

da und wirkt ebenfalls mit; aber dieses letztere sind so dunkle Dinge, daß man nirgends zur klaren Anschauung derselben kommt; und je mehr die Benennungen sich häufen, desto verworrener und zweifelhafter wird die ganze Sache.

Gibt es denn keinen Ausweg aus diesem unheimlichen Labyrinth? Reicht uns keine Ariadne ihren Faden, um den Pfad zum Lichte des klaren Tages zu finden? Man überlege sich folgende Sätze.

1. Alles menschliche Handeln, sei es ein Thun oder ein Lassen, setzt Dinge voraus, auf welche es sich bezieht; denn in Bezug auf Nichtse läßt sich nicht handeln. Diese Gegenstände können sinnliche und geistige sein, aber jeder Mensch handelt später in Bezug auf das Geistige, jeder fängt mit dem sinnlich Wahrnehmbaren an, begehrt und verabscheut zuerst dieses.

2. Was nicht vorher auf uns eingewirkt hat, kann nie ein Gegenstand des Thuns und Lassens für uns sein, es ist dann für uns so gut als gar nicht da. Alles menschliche Handeln ist nur eine Zurückwirkung auf die Dinge, die vorher auf uns eingewirkt haben. Wer hat vor 300 Jahren Kaffee begehrt oder verschmäht? Wer verlangte oder verwarf damals Kartoffeln? Wer ging zum Kaufmann, um sich Tabak und Cigarren zu kaufen? Wer wollte vor 1000 Jahren nach Amerika auswandern, wohin jetzt so viele ihren Sinn richten? — Es scheint allerdings, als ließe sich Manches begehren, was niemals eine Einwirkung auf uns ausüben konnte, und gerade das letzte Beispiel scheint dieß zu bestätigen. Viele streben ja nach Amerika hin und es hat nie auf sie eingewirkt, denn sie waren ja noch nicht dort. Viele wollen auch auf Eisenbahnen fahren und haben noch nie eine gesehen. Viele ferner verlangen eine Frucht und haben sie nie geschmeckt, sondern höchstens davon gehört u. Aber sie haben Aehnliches durch Einwirkung empfunden: ähnliche Früchte geschmeckt, ähnliche Fahrten gemacht, ähnliches Wohlsein genossen, als der Sage nach in Amerika herrscht, und von diesem Aehnlichen geht das Verlan-

gen aus und treibt zum Handeln. Wer auch dieses Aehnliche nicht erworben hat, wird niemals in Bezug auf jene Gegenstände ein Thun entwickeln. Denn „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, und *ignoti nulla cupido*, sagten schon die Alten (das völlig Unbekannte ist kein Gegenstand des Begehrens).

3. Bei ihrer Einwirkung thun uns die Dinge gewöhnlich entweder wohl oder wehe, sie steigern uns entweder oder stimmen uns herab, und diese Eindrücke erhalten sich in uns. Die steigernden Dinge nennen wir Güter, die herabstimmenden Uebel, und das davon in uns Fortlebende ist keine bloße Vorstellung, sondern dort Lust, hier Unlustempfindung, die wir beiderseits unter dem Titel Schätzung zusammenfassen können, indem die Lustempfindung eine positive, die Unlustempfindung eine negative Schätzung ausmacht. Natürlich liegt in diesen Schätzungen zugleich das mit, was wir Vorstellung nennen; denn indem ich einen Apfel mit Lust genieße, kann ich ihn nicht unvorgestellt lassen, und wenn mich das Feuer verbrennt, drängt sich mir die Vorstellung desselben mit auf. Allein es ist doch ein großer Unterschied, ob ich den Apfel lustlos sehe und das Feuer schmerzlos gewahre, in welchen Fällen ich gewiß eine Vorstellung von ihnen gewinne, nimmermehr aber einen Eindruck, der als Schätzung in mir fortlebt und eine ganz andere Form (Beschaffenheit) besitzt, als das zwischen Lust und Unlust neutrale Vorstellen. Ganz derselbe Unterschied behauptet sich, wenn mir das bloße Sehen des bunten Apfels schon Lust macht, oder die brennende Flamme mich angenehm durchs Auge affizirt, wie beides bei kleinen Kindern anfangs besonders häufig zu geschehen pflegt. Auch hier ist Vorstellung und Schätzung beisammen; zu anderer Zeit können dagegen diese Dinge schätzungslose Vorstellungen zurücklassen. Es kommt hierbei Alles auf die Stärke des Eindrucks an, also auf das Verhältniß des einwirkenden Reizes zu den Seelenvermögen, welche diesen Reiz (Lichtreiz, Schallreiz, Duftreiz 2c.) aufnehmen. Sind Reiz und Vermögen gleich stark, keines dem andern überlegen, so entsteht das lustlose, bloß

befriedigende Vorstellen; ist der Reiz zu schwach, so hat das Vermögen den Eindruck des Ungenügens; ist er plötzlich zu stark, so fühlt es diesen Eindruck mit Schmerz. Ist dagegen der Reiz nicht zu stark, sondern nur in reichlicher Fülle gegeben, so setzt er das Vermögen in den Schwung, den wir als Lust unmittelbar empfinden, woraus aber Ueberdruß wird, wenn die Fülle sich noch vermehrt oder zu lange andauert. Man sehe über diese fünf Reizungsverhältnisse den II. Jahrgang, 3tes Heft dieser Zeitschrift, Seite 88 u. ff.

Hierzu ist noch wenigstens anzudeuten, daß, wie sich alle diese Einwirkungen einzeln erhalten, so ihnen auch lauter einzelne Vermögen entgegenkommen, mit denen der Reiz zusammenschmilzt, so daß lauter einzelne Gebilde (einzelne Vorstellungen und Schätzungen) sich in der Seele ansammeln, für jeden Gegenstand, der eingewirkt hat, also ein besonderer innerer Repräsentant. Denn es ist durchaus falsch, daß die Seele solche allgemeine Vermögen habe, wie man seither angenommen. Es existiren mithin in unserer Seele von den Einwirkungen der Dinge höchst verschiedene Gebilde fort, wobei das Gesetz herrscht, daß das, was viel Mal eingewirkt hat, sich auch viel Mal erhält, woraus die verschiedene Stärke der Vorstellungen und Schätzungen einfach begreiflich wird. Auf dieser sinnlichen Grundlage baut sich dann das rein Geistige auf, und auch dieses beharrt in verschiedenen Schätzungsformen, worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann.

4. Gibt es wohl irgend einen Menschen (die Geisteskranken ausgenommen), welcher das Unangenehme, das Schmerzliche begehrt, das Angenehme, Steigernde verabscheut? Oder gibt es Einen, den das als gleichgültig Borgestellte anzieht oder abstößt? Ich kenne keinen, und wenn man mir einhält, daß schon Mancher Leiden und Tod gesucht habe, so antworte ich: seht nur genauer hin, was ihn antreibt; ihr werdet immer finden: er trägt Schätzungen in sich, die ihn trotz des Leidens höher steigern, als alle sinnliche Lust der Erde. H u ß bestieg den Scheiterhaufen, weil keine Anerbietungen der Welt ihm

die Lust machten, die er aus dem Bewußtsein, Gottes Willen zu thun, schöpfte, und alle Märtyrer hätten sich unglücklich gefühlt, wenn sie gegen die Freude an ihren begeisterten Bestrebungen hätten die rohe Wollust der Menge eintauschen sollen. Man muß nur bei den Wörtern: „Lust“ und „angenehm“ — nicht bloß an die niedere Lust der Sinne denken, sondern erwägen, daß es auch eine Lust gibt an rein geistigen Dingen, wie ja auch die Schrift sagt: „Habe deine Lust an dem Herrn“ — „ich habe Lust am Worte Gottes“ 2c. Alles Thun und Lassen der Menschen kommt aus Lust- und Unlustgebilden heraus, die vorher durch die Einwirkung der Dinge erworben worden sind, und die menschliche Seele kann aus gar keinen andern Antrieben handeln, als aus diesen. Natürlich muß die Lust, die wir früher empfanden, wieder zu einem Theil verloren gegangen sein; denn hätten wir sie noch ganz, so brauchten wir sie nicht wieder zu begehren, und eben so natürlich muß die Unlust, die noch in uns fortlebt, der daneben vorhandenen Lust in uns Abbruch thun; denn geschähe dieß nicht, so würden wir nicht den Dingen, die herabstimmend auf uns einwirken wollen, schon im Voraus widerstreben; wir würden uns vielmehr in Bezug auf dieselben so verhalten, wie im Anfange, wo wir sie kennen lernten, und wo wir ihnen noch kein Widerstreben entgegensezten. Erst wenn das Kind sich einige Mal am Feuer verbrannt hat, widerstrebt es der Lichtflamme, die es vorher so anziehend fand, daß es dieselbe mit beiden Händchen zu erhaschen suchte. — Auf Begehren und Widerstreben läuft aber alles Handeln hinaus, somit auf Lust und Unlust; wir Begehren nur Lust und suchen dabei Lust; wir widerstreben aus Unlust, und wehren sie dabei von uns ab.

Der Moral des Christenthums ist es eigenthümlich, daß sie ganz auf diese Antriebe der Lust und Unlust gebaut ist; denn wie schon ihr Hauptgebot, die Liebe, ein Lustgefühl zum Grunde legt (die Furcht hat Pein, wer sich fürchtet vor Gott, der ist noch nicht vollkommen in der Liebe zu ihm — sagt Johannes), so ist auch die Ehrfurcht vor Gott, die Heiligachtung

seines Namens, das Vertrauen zu ihm, die Hingebung an Jesum *ıc.*, kurz alle Antriebe, die sie uns zur Pflächterfüllung vorhält, dem innern Wesen nach Lust, und wie uns der Erlöser vom zeitlichen und ewigen Verderben erretten will, so weist er auch geradezu auf den Lohn der Seligkeit, wie auf der andern Seite auf das Elend der Verdammten hin, um uns hierdurch zum Rechten anzutreiben und vor der Sünde zurückzuschrecken. Dagegen haben andere Moralsysteme in älterer und neuerer Zeit es für eine Verunstaltung der menschlichen Tugend erklärt, wenn sie aus Lust und Unlust erwachse, und bekanntlich war Kant hierin so streng, daß er lediglich kalte, lustlose Achtung vor dem Sittengesetz als gültige Triebfedern anerkennen wollte. Hinwiederum hat es auf der andern Seite auch nicht an Systemen gefehlt, welche die Lust, aus welcher der Mensch handelt, so sehr verkannten, daß sie nur die niedere Sinnenlust, sogar die auf Kosten des Wohls Anderer erkaufte Lust empfahlen und somit in eine Selbstsucht verfielen, die freilich Tausende beherrscht, die aber nur beweist, daß ihnen die wahre Lust, in Folge verkehrter Entwicklung, völlig fremd geblieben ist. Nur wer auch die Freude Anderer, das Leid Anderer theilnehmend zu fühlen weiß, huldigt der wahren menschlichen Lust, und die niedere, thierische Lust verschwindet in Jedem, der sich wahrhaft menschlich entwickelt.

Wir müssen uns die wichtige Frage, wie aus Lustantrieben sich ein allgemeingültiges Sittengesetz entwickeln könne, für eine spätere Beantwortung aufsparen; so viel liegt aber nunmehr am Tage, daß das „Herz des Menschen“ nichts anderes ist, als die Summe der Lust- und Unlustgebilde in ihm, mit andern Worten, der positiven und negativen Schätzungen der Dinge, die ihm hierdurch zu Gütern und Uebeln werden. Wer die Dinge richtig, der allgemeingültigen sittlichen Norm gemäß, schätzt, dem schreiben wir ein gutes Herz zu, auch wohl ein gutes Gemüth, einen guten Charakter *ıc.*; wer sie gegen diese Norm, also zu hoch oder zu niedrig schätzt, hat ein verdorbenes Herz *ıc.* und äußert dieß in einem ver-

werflichen Handeln. Seht nur hin, wie dagegen das Handeln ausfällt, wenn Jemand die Dinge nur vorstellt, weder Lust noch Unlust durch sie empfindet; er geht kalt an ihnen vorüber, wie der Priester und Levit an dem unter die Mörder Gefallenen. Achtet dagegen auf den, der die rechte Lust zu den Dingen hat, dem „ein warmes Herz in der Brust schlägt“, seien die Dinge Sachen oder Personen, die sein Herz umfaßt — er hilft und rettet und behandelt Alles seinem Werthe gemäß, ohne auf ein Gebot zu warten. Kein Wunder daher, daß das edle Herz sich auch findet bei Leuten, die niemals Unterricht genossen — es bedurfte ja nur der rechten Einwirkung der Gegenstände; aber eben so natürlich auch, daß oft bei dem besten Unterrichte das Gegentheil der sittlichen Güte entsteht. Waren die Umstände so, daß man herabgestimmt wurde durch die Personen und Sachen, die da hätten steigern können und sollen, wie soll man sich zu ihnen hingezogen fühlen? — Es ist die Erziehung, welche hier ein ungemein weites Feld hat. Während der Unterricht zunächst nur Vorstellungen, besondere und allgemeine (Begriffe) gibt, läßt die Erziehung die Dinge selbst auf den Zögling einwirken, und je nachdem sie dieß so oder so thut, begründet sie sein Schätzen und Handeln als ein der wahren Norm entsprechendes oder nichtentsprechendes, d. h. als ein gutes oder als ein böses. Wer das Kind verachtet und mißhandelt, wer es auf diese Weise immer herabstimmt, wird ernten, was er gesäet hat — Haß; wer es liebt und ihm wohlthut, wird wieder geliebt werden, denn das Kind kann nie von seinen Werthempfindungen loskommen. Wer die Süßigkeit des Fleißes seinem Zöglinge nie durch Anhaltung zum Fleiße verschaffte, wundere sich nicht, wenn er einen Knecht der Trägheit erzieht; wer das Gut der Wahrhaftigkeit selbst nicht kannte und bethätigte, der klage nicht, daß sein Zögling die Lüge lieb hat. Wer neben dem achten auch das siebente Gebot übertritt, fremdes Eigenthum also als Etwas, das eben so wenig Schonung und Achtung als der Besitzer verdiene, dem Kinde darstellt, der rechne nur nicht darauf, daß der Unterricht mit seinen Vorstellungen

diese falsche Schätzung beseitigen werde. Die Kälte gibt keine Wärme, und die Vorstellungen sind kalt, nur die Lust ist warm. U. s. w.

Es klingt recht schön, wenn man dem Lehrer zuruft: wende dich nicht bloß an den Verstand deiner Kinder, sondern ergreife ihr Herz, rühre ihr Gewissen 2c. Weiß man denn wirklich gar nicht, daß der Lehrer sich unmittelbar nur an die Sinne der Kinder wenden kann und daß er abwarten muß, welche Fortwirkung von da aus seine Eindrücke haben werden? Wie nun, wenn die Schätzungen gar nicht da wären, von welchen der Lehrer spricht, wenn das Kind bloß Vorstellungen oder wohl gar nur Worte in Bezug auf das besäße, was man ihm als werth und theuer darstellt? Man spricht vielleicht von der Reinlichkeit und das Kind wächst in Umgebungen auf, die das gerade Gegentheil davon sind, so daß es noch nie empfinden gelernt hat, was für ein Unterschied zwischen seinem schmutzigen Zustande und demjenigen sei, den der Lehrer als Zustand der Reinlichkeit preist — welche Reizung in des Kindes Seele läßt sich hier hoffen? Oder man ermahnt zur Ordnung, und die Kinder kennen kaum das Wort, geschweige die Sache aus eigener Erfahrung — wird solche Ermahnung begeistern? — Vorstellungen und Worte hat jedes Kind so viel, daß der Lehrer sie zu Urtheilen und Sätzen gruppiren kann, und leicht und bald kann es dann aussehen, als besäßen die jungen Seelen herrliche Tugenden, denn sie reden ja in den auswendig gelernten Phrasen davon. Aber die Tugend wohnt nicht auf der Zunge, sie wohnt im Herzen, d. h. sie besteht in Schätzungen, die nur von den geschätzten Gegenständen her entstehen können, und so weit der Unterricht zugleich diese Gegenstände einwirken lassen kann, so weit wird er auch das Herz bilden können, und nicht bloß den Verstand oder das Vorstellen. Auch das vermag er, daß die Schätzungsgebilde, die in der Seele des Kindes zerstreut vorhanden sind, sich konzentriren und dadurch ihre Wirksamkeit verstärken; unmittelbar geben kann er sie nicht. Eine Ausnahme hievon machen bloß die intellektuellen Schätzungen,

z. B. die Werthempfindung erlangter Einsicht, vermehrter Kenntnisse, erhöhter Klarheit und geistiger (intellektueller) Gewandtheit, denn diese Schätzungen haben ihren Sitz in den Vorstellungen, in den Begriffen und Urtheilen selbst, die im Kinde sich vermehren, sind wesentlich nur die Ankündigung dieser Erwerbnisse. Was darüber hinausliegt, ist der Macht des Unterrichts entzogen, und kann nur auf dem Wege der Erziehung, der Gewöhnung in die kindliche Seele kommen.

Was meint man nun zu der jetzt so häufigen Forderung, der Lehrer solle die Kinder zu guten Menschen machen, möge sie das häusliche und bürgerliche Leben erziehen, wie es wolle, denn ihm stehe ja das Wort Gottes zu Gebote, das möge er den zarten Seelen nur recht einprägen, und die guten Früchte davon würden und könnten nicht ausbleiben. O, der Kurzsichtigkeit! Christus war weiser; er erwartete nur von dem vierten Theil des ausgestreuten Samens Früchte; drei Theile, sagte er, fallen auf mehr oder weniger unfruchtbares Land. Das bedenken die nicht, welche Stunden über Stunden für den Religionsunterricht anbefehlen und durch das Uebermaß das Heilige schwächen und dafür gleichgültig machen. Wir müssen ganz andere Veranstaltungen treffen, wenn die heranwachsende Jugend zu einem göttlichen Leben emporgebildet werden soll, müssen eine Menge sittlich schädlicher Einrichtungen beseitigen, müssen namentlich von oben her Recht und Rechtschaffenheit durch gute Beispiele dem Volke empfehlen, sonst füllen sich die Zuchthäuser auch fernerhin wie bisher, so viel wir auch neue Schulanstalten errichten mögen. Erziehungsanstalten, wie die Familien es sind, können die Schulen nie werden, sie sind und bleiben wesentlich Unterrichtsanstalten, und der Unterricht vermehrt wohl die Vorstellungen der Menschen, nicht aber zunächst ihre Schätzungen. Auch so aber bleiben die Schulen von herrlichem Einflusse und bereiten namentlich die Schätzung der rein geistigen Güter vor, die das Leben dann in den zubereiteten Boden um so gedeihlicher wird pflanzen können.

Man kann nicht behaupten, daß das Gesagte der Welt

etwas durchaus neues sei; es gibt Tausende, die eine Ahnung davon haben und in zahllosen Schriften sind Ideen dieser Art niedergelegt. Aber es ist, als ob ein trauriger Unstern über diesen Ideen waltete. Immer wieder fällt man in das Vorurtheil zurück, daß Vorstellungen das Thun des Menschen bestimmten, und immer wieder will man daher Alles mit bloßer Aufklärung zwingen. Wenn man sich doch erst Aufklärung verschaffte über die eigentliche Quelle des menschlichen Gesinntheins und Handelns! So lange man kaum weiß, was Neigungen sind und wie sie entstehen; so lange man sie zu einem großen Theil als angeborene betrachtet, die man höchstens etwas dämpfen, nie aber vertilgen könne; so lange man durch die bisher geglaubten abstracten Seelenvermögen verleitet, nicht bestimmt auf das Einzelne zurückgehen lernt, sondern die Seele immer nur in Bausch und Bogen betrachtet, so lange wird freilich keine Besserung hierin zu erwarten sein. Wie es keine allgemeine Bildung des Vorstellungsvermögens gibt, die sich durch Herstellung einer beliebigen Summe von Anschauungen auch für das Nichtangesehene erreichen ließe, so gibt es auch keine allgemeine Bildung des Begehrungsvermögens, aus dem einfachen Grunde, weil weder ein allgemeines (unvereinzelttes) Vorstellungsvermögen, noch ein allgemeines Begehrungsvermögen existirt. Die einzelnen Neigungen haben ihren Grund in den einzelnen Schätzungen, wie die einzelnen Vorstellungsakte in einzelnen Vorstellungen. Das lerne man begreifen, und was in und neben diesen Einzelgebilden sich Allgemeines in der Seele erzeuge, wird sich dann mit leichter Mühe nachträglich einsehen lassen. Die neue Psychologie gibt hierüber den herrlichsten Aufschluß, was freilich in diesem kurzen Aufsatze, der nur Andeutungen und Anregungen geben konnte, des Weiteren auszuführen unthunlich war. Möge er von den Freunden des Bessern mit Nachsicht aufgenommen werden!

Seminardirektor Dreßler.